

verbergen. „Ich glaube wenigstens, daß die Eitelkeit nicht empfindlicher getroffen werden kann, als wenn man Unglück in der Liebe hat. Und dieses Malheur ist Ihnen allerdings einmal passiert.“

Wolfgang war frappirt, denn damit konnte nur seine Leidenschaft für Friederiken gemeint sein. Wie konnte dieses Geheimniß, das er fest in seiner Brust verschlossen trug, außer Friederiken noch einen Mitwiffer gefunden haben?

„Es gab einen Rivalen um den Gegenstand Ihrer Neigung, dessen Rechte älter waren, als die Ihrigen,“ fuhr Trimborn unter einem siegesbewußten Lächeln fort. „Aber er besaß nicht nur ältere Rechte, sondern er wußte sie auch zu behaupten. Zener nächtliche Besuch, den Ihnen der Widerschein der Feuersbrunst im Nachbarhause zeigte —“

Der Sprechende wurde hier durch das Eintreten des Kellners unterbrochen, der eine gefüllte Wasserkrasse brachte und diese auf den Waschtisch stellte.

Hätte Wolgangs Gast nicht vorher schon jede Erfrischung abgelehnt, so würde Wolfgang geglaubt haben, dieser fühle das Bedürfnis zu trinken, mit solch' durstigem Blicke war Trimborns Auge der Karaffe in der Hand des Kellners gefolgt.

„Wozu soll ich leugnen,“ nahm jetzt Trimborn seine Mittheilungen wieder auf, indem er an seinen vorigen Platz zurückkehrte, „daß mir ihre Theilnahme an der Revolution ein willkommenes Mittel war, Albertine von ihrem Bräutigam zu befreien? Das frühere Verhältniß war damit wieder hergestellt, die süße Gewohnheit trat damit wieder in ihr altes Recht ein.“

Als der Geheimrath starb, hätte meiner Heirath mit Albertinen nichts mehr im Wege gestanden, wenn der beiderseitige gute Wille das einzige Erforderniß zur Schließung einer glücklichen Ehe gewesen wäre. Aber so hold mir Gott Amor war, so wenig lächelte mir Fortuna. Ich war und blieb in meine armselige Gehilfenstelle eingeschraubt, so verzweifelte Mühe ich mir auch gab, mich zu einer Existenz emporzuarbeiten, die Hunderttausenden vergönnt ist und ihnen die Gründung eines eigenen Herdes gestattet.

Mein Prinzipal verstand es besser, das Glück unter seine Fäuste zu zwingen. Die Hand der schönen Nachbarin, deren Besitz das Ziel meiner heißesten Wünsche bildete, war viel mehr, als der ungelente Pürsche je erhoffen konnte, und doch ließ er sich bei dieser Verbindung zum Theil durch schlaue Berechnung leiten.

Als einstiger Erbe ihrer Mutter wollte er schon bei deren Lebzeiten einen Vortheil von ihrem großen Vermögen genießen und unter dem Vorwande, sie ihrer einsamen Verlassenheit zu entreißen und ihr den Sohn zu ersetzen, suchte er sie zu bestimmen, zu ihm in die Residenz zu ziehen.

Er hatte auch noch einen anderen gewichtigen Grund.

Wie ich jetzt die Dinge kennen gelernt habe, mochte er sein Geheimniß nicht für sicher halten, so lange Ihre Mutter frei mit der Außenwelt verkehrte und leicht durch Zufall erfahren konnte, daß ihr todtgeglaubter Sohn noch lebe. Daher wohl schien es ihm von Wichtigkeit, die getäuschte Frau innerhalb seiner eigenen Welt unter festen Verschluss zu bringen. Er selbst war nicht der Mann, um einer Dame von der Bildungsstufe Ihrer Mutter ein anziehendes Heim zu bieten, aber er kannte deren Zärtlichkeit für die ehemalige Braut des verewinten Sohnes, und so mußte diese die Anziehungskraft werden.

Ihre Mutter erblickte in dieser Heirath eine geeignete Form zu einem Familienleben, von dem sie sich einigen Ersatz für die verlorene Stütze ihres Alters versprechen durfte, und kaufte für ihren Neffen die damals ausgeschriebene Einhorn-Apotheke.

Die verwaisete Albertine gehorchte auch diesmal der Stimme der Vernunft und reichte dem Manne ihre Hand, der ihr eine gesicherte Zukunft zu bieten vermochte. So hatte ich damals das Nachsehen und mußte froh sein, daß mich Kabelaing aus dem kleinen Drogenladen gnädig mit in seine Apotheke hinübernahm.

Aber ich setzte dem ungerechten Schicksale, welches mir den Besitz des Weibes versagte, das ich liebte, und von dem ich wieder geliebt wurde, meine Philosophie entgegen. Ich verzichtete auf ihren Besitz, aber nicht auf ihre Liebe, und die Gemahlin des hochmüthigen Emporkömmlings gehorchte meinem Winke, gehorchte ihm noch verlangten, denn ihr Erscheinen im Glashause war nur das Resultat eines stummen Zeichens, das ich ihr durch die Umstellung einiger Plumentöpfe gegeben.

Ich überlasse Ihnen nun, den Werth des Denkmals, das Ihnen die ehemalige Braut errichtete und mit einer Grabinschrift versehen ließ, selbst zu bestimmen, jedenfalls werden Sie gut thun, dieselbe nur in hoch platonischem Sinne zu nehmen.

Und was sie gestern zur Bestätigung dieser Inschrift mündlich hinzugefügt haben mag — hüten Sie sich, ihm eine für Sie allzu günstige Deutung zu geben: sie hat ein naheliegendes Interesse daran, den Wiederauferstandenen, der ihren Gatten als Betrüger

entlarven und ihre angenehme äußere Lebenslage vernichten kann, in guter Laune zu erhalten.“

Wolfgang war starr — wenigstens über das treulose Doppelspiel, welches Albertine als seine Braut mit ihm getrieben und nun als die Frau des an seine Stelle getretenen Betters fortsetzte, denn einmal durch ihr schwaches Herz in die Macht dieses Dämons gegeben, war sie derselben als Braut wie als Gattin verfallen, und über ihre Ehe schwebte wie ein Damoklesschwert die sichere Gefahr der Brandmarkung, wenn sie sich seinem Willen nicht beugte.

Weit mehr überraschte ihn die freche Offenheit, mit welcher Trimborn Albertinens Fehltritte aufdeckte und sein fortgesetztes Verhältniß zu ihr enthüllte, das doch mit dem Augenblicke zu Ende sein mußte, wo er sich dessen laut rühmte.

Unmöglich konnte er auf Wolgangs Verschwiegenheit rechnen, zu feil hatte er diesen herausgefordert, als daß es denkbar erscheinen konnte, derselbe werde sich ruhig verhalten und ihn im ungestörten Besitze seines unrechtmäßigen Glückes lassen.

Sollte dieser durchtriebene Abenteuerer wirklich Alles mit so unerklärlicher Kurzsichtigkeit aufs Spiel gesetzt haben, ohne daß noch etwas im Hinterhalte lauerte?

Indem Wolfgang dies erwog, erhielt er von Trimborn den Eindruck, als werde er von diesem als ein Zuhörer behandelt, der unschädlich sei oder es werden müßte, noch ehe er zum Reden kam.

Hatte Trimborn vielleicht die Häfcher bestellt, die den politischen Flüchtling gefangen aus diesem Zimmer führen sollten? Unruhig blickte Wolfgang auf, als er in diesem Augenblicke Schritte vom Korridor vernahm, die sich eilig der Thür näherten.

Es klopfte, und aufspringend rief Wolfgang: „Her-ein!“ Doch war es nur der Kellner, der ihm einen Brief überreichte, welchen Jemand unten abgegeben hatte. Es war zu dunkel an der Thür, als daß Wolfgang die Schriftzüge der Adresse zu erkennen vermochte.

Doch konnte der Brief nur von Friederiken oder von Albertinen kommen, denn diesen allein war durch die Billets, die er beiden gesandt, das Hotel und der angenommene Name bekannt, unter welchem er hier wohnte. Als er näher gegen das Licht trat, erkannte er Albertinens Handschrift.

Auf dem Couvert waren die Worte: „Dringend! Sofort zu lesen!“ beigelegt. Er riß den Brief auf und las:

„Mein Mann litt vergangene Nacht an furchtbaren Beängstigungen. Ich ahnte, daß Ihre Rückkehr die Ursache derselben sei und brachte ihn zum Eingeständniß des Betruges, durch welchen er sich die Anwartschaft auf Ihr Erbe zu sichern wußte.“

Trotz aller Veruhigung, die ich aus Ihren gestern zu mir gesprochenen Worten auch für ihn schöpfen durfte, nahm sein qualvoller Seelenzustand eher zu, als ab, und auf mein dringendes Befragen bekannte er mir heute während seiner Reise, daß er in die Hand eines Nichtswürdigen gegeben sei, der aus seiner Lage Nutzen zu ziehen trachte.

So schwer mein Mann sich gegen Sie vergangen hat, so hebt er doch reuevoll vor einer That zurück, für welche es keine Sühne giebt.

Er zieht den Verlust eines unrechtmäßigen Besitzes der Gemeinschaft mit einem Mörder vor und kehrt nicht wieder in diese Stadt zurück, da Ihr edelmüthiges Herz nicht mehr im Stande ist, die Folgen seines Vergehens, das einen gefährlichen Mitwiffer gefunden hat, von ihm abzuwenden.

Ich bin aber zurückgekehrt, um Sie — was auch für mich daraus entstehen möge — vor dem Manne zu warnen, der Sie heute Abend auffuchen wird, und bitte Sie inständig, weder von dem zu essen noch zu trinken, das sich in dem Bereiche seiner Hand befindet, denn er hat vor, Sie durch Gift zu beseitigen. (Schluß folgt). Albertine.“

Was zur Gesundheit des Menschen dient.

Eine Wohlthat von ganz unberechenbarem Werthe für die Menschheit ist der Schlaf, jener eigenthümliche, in seinen innersten Ursachen noch nicht erforschte Zustand, in welchem der Körper nicht mehr unter dem Einfluß der Außenwelt steht, Gehirn- und Muskelthätigkeit ruhen und nur die zum Leben absolut notwendigen Vorgänge der Athmung, Herzthätigkeit und Verdauung nicht aussetzen. Ueber die Zeit und die Dauer des Schlafes giebt uns die Natur am besten Auskunft, wenn wir nur ihre Stimme immer hören wollten.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Schlafenszeit gekommen ist, wenn sich Abends ein unabwiesbares Gefühl von Ermüdung der Muskeln und des Gehirns bemerkt macht, und daß das Ende des Schlafes sich im Erwachen der Gehirnthatigkeit und dem Gefühl von erhaltener Muskelkraft anzeigt. Bei Kindern ist längeres Schlafen Bedürfniß, ja die Säuglinge erwachen nur von dem Gefühle des Hungers, um alsbald wieder nach erfolgter Sättigung einzuschlafen. Gesunde Erwachsene bedürfen eines kürzeren Schlafes, wenn auch die Zeit von 6—7 Stunden als das geringste Maß eingehalten werden sollte;

Greise endlich liegen oft stundenlang wachend im Bette, weil der tägliche geringe Verbrauch von Kräften schon durch einige Stunden Schlafes gedeckt wird.

Der Schlaf tritt um so sicherer ein, je weniger der Magen mit Speisen und der Geist mit Schrecken und Sorgen beschwert ist. Bei Kindern u. Erwachsenen sollte es Regel sein, nur eine leichte Abendmahlzeit und zwar mindestens eine Stunde vor dem Schlafengehen einzunehmen. Starke Esser und Trinker, die mit vollem Magen zu Bette gehen, werden oft von lästigem Alpdrücken gequält, während umgekehrt die Erfahrung lehrt, daß schwächliche, blutarme Personen ihre Schlaflosigkeit verlieren und einen gesunden Schlaf bekommen, wenn sie Abends vor dem Schlafengehen noch eine Fleisch- oder Eierspeise und ein Glas Wein oder Bier zu sich nehmen. — Was dem Magen eine starke Mahlzeit, das sind dem Gehirn in später Abendzeit Spekulationen, Sorgen und andere quälende Gedanken. Kindern, denen man Abends noch von Gespenstern und wilden Thieren erzählt, fahren bei Nacht unter dem Eindruck schreckhafter Gesichter in die Höhe, und Erwachsene, welche im Bette noch Häuser bauen und Schulden zahlen, kommen schwer zum Schlafe und werden auch in ihren Träumen die Sorgen nicht los. Der Geist soll aber ebenso ausruhen, wie der Körper, damit er am andern Tage wieder mit neuer Kraft seine Schuldigkeit thue.

Der Schlaf ist ein Recht, das sich die Natur selbst gegenüber der arbeitenden Menschheit vorbehalten hat, um ihre Kräfte zu schonen und sie vor frühzeitiger Aufreibung zu retten. Außer diesem Privilegium der Natur aber hat sich die menschliche Gesellschaft noch ein eigenes Privilegium geschaffen, indem sie von Woche zu Woche einen Tag allgemeiner Erholung einschaltete.

„Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebenten Tage sollst du ruhen.“ Dieses Gebot des weisen jüdischen Gesetzgebers ist von allen christlichen Völkern angenommen worden, und seine Befolgung hat sich, abgesehen von der Befriedigung religiöser Bedürfnisse, noch in anderer Hinsicht von unendlichem Segen für die Menschheit erwiesen. Ohne Abwechslung, ohne zeitweiligen Uebergang auf ein anderes Gebiet der Thätigkeit kann keine harmonische Ausbildung des Menschen, keine volle Gesundheit an Körper und Geist zu Stande kommen. Deshalb ist der Sonntag keine willkürliche Erfindung eines müßigen Menschengeschlechtes, sondern eine der weisesten Einrichtungen, die dem innersten Bedürfnisse des Menschen ebenso gut entspricht, wie der Schlaf. — Der Gelehrte, der die ganze Woche im Zimmer mit dem Kopfe gearbeitet hat, wird ein ganz anderer Mensch, wenn er am Sonntag in einer rühtigen Streife über Berg und Thal seine Muskeln wieder zur Geltung kommen läßt; der Landmann aber, der am Sonntag behaglich durch seine Felder schlendert, fühlt nach tagelanger, ununterbrochener Muskelarbeit in der Stille der umgebenden Natur das Bedürfniß nach geistiger Anregung, und wenn er nach Hause kommt, nimmt er ein gutes Buch zur Hand und freut sich des Inhaltes, der ihn aus der Enge der schweren Tagesarbeit in weitere Ferne blicken läßt. So werden beide, wenn auch nur auf Stunden, ihrem Berufsleben entrückt und lernen die wahre Menschlichkeit nun in einem harmonischen Einklange von Körper und Geist erkennen.

Das „B. Z.“ schreibt: Der bekannte Kneipp'sche Malzkaffee bildete gestern die Veranlassung zu einer vor der Ferienkammer des Landgerichts I gefällten, prinzipiell wichtigen Entscheidung. Der Herr Kneipp hat der Firma Franz Kathreiner's Nachf. in München das alleinige Recht übertragen, den nach seiner Erfindung hergestellten „Kneipp'schen Malzkaffee“ in den Handel zu bringen und bei der Verpackung des Fabrikats sich seines Bildnisses und seiner Unterschrift als Schutzmarke zu bedienen. Die Firma hat in Folge dessen ein Waarenzeichen gerichtlich eintragen lassen, in dessen Mitte das runde Medaillonbild des Pfarrers Kneipp angebracht ist. Eine ganz ähnliche Verpackung, mit einem dem Kneipp'schen gleichfalls sehr ähnlichen Bildniß, wurde von dem Kaufmann Robert Baer in Berlin gleichfalls in den Handel gebracht. Hiergegen unternahm die Firma Kathreiner's Nachf. durch den Rechtsanwalt Dr. Haase gerichtliche Schritte, und dieser stellte gestern den Antrag auf einstweilige Verfügung. Der Kläger führte aus, daß es gleichgültig sei, ob der Aufdruck und das in der Mitte befindliche Medaillonportrait von der echten Verpackung etwas abweiche, denn jedenfalls habe die Absicht vorgevallet, das Laienpublikum, welches die einzelnen Nuancen der Verpackung nicht so genau studire, in den Glauben zu versetzen, daß es den echten „Kneipp'schen Malzkaffee“ kaufe. Ein vom Gericht vernommener Zeuge bezeugte nebenbei ausdrücklich, daß ihm beim Kaufe eines solchen Packets versichert worden sei, daß dies „der echte Kneipp'sche Malzkaffee“ sei. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte der Beklagte, daß der auf seiner Verpackung verewigte Herr Kneipp Delleffen sein Schwiegervater sei. Im Uebrigen wurde von dem Vertreter des Beklagten ausgeführt, daß zwischen den beiden Verpackungen doch erhebliche Unterschiede beständen, die dem Publikum auffallen müßten. Der Gerichtshof, dem sowohl die beiden au. Verpackungen als auch zahlreiche Verpackungen anderer Kaffeeurrogate zur Vergleichung vorgelegt wurden, entschied sich nach längerer Berathung dahin, daß selbst wenn die beiden Verpackungen nicht in allen Punkten übereinstimmen sollten, doch im Sinne des Gesetzes schon ein bedenkliches Nachahmungsvorliegen vorliege, weil zweifellos der Angeklagte lediglich die Absicht verfolgte, eine Täuschung des Publikums hervorzurufen. Es wurde deshalb dem Antrage des Klägers stattgegeben und im Wege der einstweiligen Verfügung ausgesprochen, daß Beklagter sich fortan des Gebrauchs der au. nachgeahmten Verpackung zu enthalten habe, widrigenfalls für jeden Fall des Zuwiderhandelns eine fiskalische Strafe von 30 Mark angedroht wurde.

Er
wöchentlich
zwar Die
tag und
fektionsp
Ze

No.

Zu
14. Sept
der Han
hauptmar

ernannt
Ei

Die
Italien f
fest der
beu, der
„Geburts
dem gegen
Kurzem d
selbst, son
stätte des
darum n
„Lühne G
hinburc

Die r
zu der Fu
nicht nur
bern auch
König Hu
ist, um an
dieser Flo
ersten Ma
sammenfir
„Gleichge
land und
sandten ih
feste. W
friedlichem

Indem
nur eine
Ehren des
von Toul
italienische
die Erwide
sind fogar
Erscheinen
wo König
als wahr
so gebäffig
italienische
nicht nach
unterblieb.

Die w
Kabifalen,
Tunis un
begonnen,
neuen fra
von Paris
die weitere
Besitzergre
erste Repu
in Italien
Italiener
Gefühlen
nur einem
abkömmlich
in Swine
sammelt!

Die E
tretenen L
Freier Glä
sprachen
Es wird
Kriegesfchif